

SWR2 Musikstunde

Meister der kleinen Fluchten

Franz Lehár zum 150. Geburtstag (1)

Von Michael Struck-Schloen

Sendung: 27. April 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Michael Struck-Schloen

27. April 2020 – 30. April 2020

Meister der kleinen Fluchten

Franz Lehár zum 150. Geburtstag

1. Das „Tornisterkind“

Wer vor 1900 an Operette dachte, der meinte Johann Strauß, Jacques Offenbach oder Carl Millöcker. Wer *nach* 1900 an Operette dachte, hatte fast nur die Melodien von einem Mann im Kopf: „Dein ist mein ganzes Herz“, „Immer nur lächeln“. „Gern hab ich die Frau'n geküsst“ oder „Freunde, das Leben ist lebenswert“. Franz Lehár hat diese unfehlbaren Hits geschrieben – und er hat sich mit ihnen schon damals in die Ohren und Herzen seines Publikums auf der ganzen Welt hineingebohrt. Am 30. April vor 150 Jahren wurde der Seelenmagier und geniale Geschäftsmann geboren – und es ist keine Frage, dass auch die SWR 2 „Musikstunde“ an Lehár nicht vorbeikommt. Am Mikrophon bis zum kommenden Donnerstag ist Michael Struck-Schloen, herzlich willkommen.

O-TON 1 – Franz Lehár (1940)

[14'41] Was ich zu bieten hatte, war stets ehrlich empfunden und kam vom Herzen. Ich habe mein ganzes Leben nie etwas anderes gekannt als meine Kunst, meine Musik. Ihr habe ich mich restlos hingegeben: Immer nur lächeln, was geh'n mich an die Leute.

[*Gespräch mit dem Komponisten Franz Lehár* (17. April 1940) – WDR: 6129503105]

MUSIK 1

Franz Lehár

2'43

Couplet Pál „Was geh'n mich an die Leute“ aus der Operette „Wo die Lerche singt“ (1. Akt)

Ernst Tautenhayn (Bariton)

Großes Wiener Rundfunkorchester / Ltg. Franz Lehár

(ORF Radio Wien 26/27, Aufn. 1942, LC 05130 – WDR: 5019618)

„Was geh'n mich an die Leute“, sprich: was interessiert mich die große Welt, wenn ich in meinem kleinen Heim zufrieden bin – das ist die Botschaft des alten Bauern Pál Török in Franz Lehárs Operette *Wo die Lerche singt*. Ernst Tautenhayn, einer von Lehárs geliebten Charakterdarstellern, hat das Lied 1942 im österreichischen Rundfunk gesungen, begleitet vom Großen Wiener Rundfunkorchester unter Leitung des Komponisten. In Kriegszeiten kam die Sehnsucht nach dem überschaubaren Glück offenbar besonders gut an. Anfang 1918, als die Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg ihre Kinder in den Schlachten am Isonzo und auf dem Balkan verheizte, kam *Wo die Lerche singt* in Budapest und Wien heraus. Erzählt wird die Geschichte des schönen Bauernmädchens Margit, das aus Liebe zu einem windigen Maler in Budapest ihr Glück sucht – und erfahren muss, dass man im Moloch der Großstadt Gefühle und Menschlichkeit mit Füßen tritt. Zuletzt kehrt sie in ihre Heimat zurück, wo die Lerche ihr unschuldiges Lied singt.

Für das Publikum an der Heimatfront bot Lehár die Möglichkeit, ihre winterlich kalten Wohnungen und die Schlangen vor den Lebensmittelläden für zwei Stunden zu vergessen. Damit ist *Wo die Lerche singt*, eine von Lehárs weniger bekannten Operetten, noch lang kein „Durchhaltestück“ – dafür war der Komponist bei aller Anpassung an die jeweiligen Machthaber doch zu feinfühlig. Lehárs künstlerisches Credo, wie er es 1940 etwas treuherzig in einem Interview verkündete, zielte nicht aufs politische Bewusstsein, sondern auf die kleinen Fluchten und das Vergessen.

O-TON 2 – Franz Lehár (1940)

[15'04] Meine Lebensaufgabe [aber] sehe ich darin, den grauen Alltag meiner Mitmenschen zu verschönern, indem ich in der Musik keine Probleme suche, sondern das bringen will, was sich jeder Mensch ersehnt: Freude und ein bisschen Sonnenschein.

[*Gespräch mit dem Komponisten Franz Lehár (17. April 1940) – WDR: 6129503105*]

MUSIK 2

Franz Lehár (Bearb. Franz Grothe)

3'48

„Durch die weiten Felder“, Lied aus der Operette „Wo die Lerche singt“ (1. Akt)

Mártha Eggert (Sopran)

Tonfilmorchester / Ltg. Franz Grothe (Jube 1001, LC 02582)

Die ungarische Nachtigall Mártha Eggert zwitscherte einen weiteren Hit aus Lehárs Operette *Wo die Lerche singt* – in einer Koloraturfassung, mit der Eggert im Film von 1936 ihren Partner Hans Söhnker umgarnte.

Sie hören die SWR 2 Musikstunde zum 150. Geburtstag von Franz Lehár, dem „letzten Operettenkönig“, wie ihn der Münchner Theaterwissenschaftler und Regisseur Stefan Frey in seinem neuesten Buch nennt. Die Betonung liegt hier sicher auf „-könig“, denn Operetten wurden auch nach Lehárs Tod noch komponiert – dann allerdings eher von den Kronprinzen und Epigonen, die noch einmal vom Wunsch nach kleinen Fluchten in der Nachkriegszeit profitieren konnten. Spätestens 1968 ist die Herrschaft der Operette dann auch in Europa an die demokratischen und frechen angelegten Musicals übergegangen. Die Operetten und ihre Könige wanderten ins Archiv, aber sie mussten nur ein paar Jahrzehnte warten, um seit der Jahrtausendwende wiederentdeckt zu werden – ein Beweis dafür, dass die Operette vielen Gesellschaften als Spiegel dienen kann, manchmal mehr als die Oper.

Wie aber wurde man ein Operettenkönig? Stefan Frey hat Franz Lehár auf die Couch gelegt und versucht, hinter die Fassade des Erfolgslächeln zu blicken, das man von vielen Lehár-Fotos erkennt. Gelungen ist es ihm genauso wenig wie dem ukrainischen Arzt Zachar Bißky, der dem 59-jährigen Lehár metallene Fühler ansetzte, um seine Gehirnströme zu messen. Aber entweder war Bißkys Methode unausgereift – oder es gab tatsächlich keine elektrischen Ausschläge hinter Lehárs Pokerface.

Hoffen wir also nicht auf die Seelenklempnerei, sondern werfen wir einen Blick auf das Reich, in dem der Operettenkönig heranwuchs: auf die riesige Donaumonarchie, in der eine kleine Ewigkeit lang Franz Joseph I. als Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen residierte. Ob man aus Vorarlberg oder Lemberg, aus Prag oder Sarajewo stammte – immer unterstand man der präzisen habsburgischen Bürokratie und dem militärischen Geist.

Und vor allem das Militär hat die Kindheit und musikalische Entwicklung von Franz Lehár geprägt.

MUSIK 3

Franz Lehár

2'34

Nechledil-Marsch aus der Operette „*Wiener Frauen*“

Wiener Philharmoniker / Ltg. Gustavo Dudamel

(Sony Classical 88985376142, LC 06868 – WDR: 6195905101)

Die Wiener Philharmoniker spielten den Nechledil-Marsch aus Franz Lehárs Operette *Wiener Frauen* – eine Einlage zum Neujahrskonzert 2017 mit dem Dirigenten Gustavo Dudamel. Und eine Erinnerung daran, dass die Militärkapellen der k.-und-k.-Monarchie zu den besten der Welt gehörten – und die Kampfkraft des Militärs bei weitem überragten. Und Militärkapellen prägten auch die ersten Jahrzehnte von Franz Lehár.

Woher der Name der Familie stammt, ist letztlich so unklar wie die korrekte Aussprache. Angeblich hat Lehár selbst die Betonung auf der zweiten Silbe bevorzugt – andererseits empfand er sich als Ungar und schloss sich der Mehrheit seiner Zeitgenossen an, die Lehár auf der ersten Silbe betonten. Tatsächlich kam der Großvater, ein Hausierer und Glaser, aus einem kleinen Ort in Nordmähren nahe der Stadt Olmütz. In der Gegend spielte sich auch die Jugend von Lehárs Vater ab, der ebenfalls Franz hieß, bis er als Musiker in die Hauptstadt Wien ging und zum Militär kam – damals nicht nur ein Ort für Drill und Disziplin, sondern auch für eine bessere Bildung, als sie Vater Lehár in der mährischen Volksschule bekommen hatte. Zweimal in blutige Schlachten gegen Italien ziehen, in denen Österreich fast ganz Oberitalien verlor – von der schmachvollen Niederlage gegen die Preußen bei Königgrätz ganz zu schweigen.

Aber es blieben ja noch die exzellenten Militärkapellen, mit denen der Kapellmeister Franz Lehár senior von einer Garnisonsstadt zur nächsten zog. Innerhalb des Regiments hatten die Musikkapellen einen finanziellen Sonderstatus – und sie haben keineswegs nur Märsche gespielt, sondern hatten ein breites, so zu sagen „ziviles“ Repertoire, für das meist auch Streicher zugezogen wurden. Die Militärkapellen sorgten damit für die kulturelle Grundversorgung der Bevölkerung, und auch Franz Lehár junior hat ihnen einiges zugetraut – zum Beispiel eine *Ungarische Fantasie* für Geige und Orchester: virtuos für den Solisten und mit einem effektvollen Csárdás am

Schluss, in dem schon die späteren Operetten *Die lustige Witwe* oder *Zigeunerliebe* anklingen.

MUSIK 4

Franz Lehár

7'51

Magyar Abránd für Violine und Orchester

Mark Gothoni (Violine)

Deutsche Kammerakademie Neuss / Ltg. Johannes Goritzki

(cpo 999727-2, LC 08492 – WDR: 6059619117)

Magyar Abránd, eine *Ungarische Fantasie* aus der Feder des 26-jährigen Franz Lehár. Solist war Mark Gothoni, Johannes Goritzki leitete die Deutsche Kammerakademie Neuss – eine Aufnahme aus der Reihe unbekannter Lehár-Werke, die das Label cpo herausgebracht hat und in dem so manche Schätze zu entdecken sind. Auf manche werden wir hier in der SWR 2 Musikstunde noch zurückkommen. Ich bin Michael Struck-Schloen und begleite Sie durch die Sendung zum 150. Geburtstag von Franz Lehár.

Wir haben ein bisschen vorgegriffen, denn bisher war der Militärkapellmeister Franz Lehár senior noch ledig und kinderlos. Das änderte sich, nachdem er Christine Neubrandt, eine Ungarin mit deutschen Vorfahren, geheiratet hatte. Der erste Spross der Familie war Franz Christian Lehár, geboren am 30. April 1870, also vor 150 Jahren, in der Garnisonstadt Komorn. Auch der Geburtsort stand für Lehárs komplexe Identität, denn die Donau teilt Komorn in einen slowakischen und einen ungarischen Teil; nach dem Ersten Weltkrieg markierte der Fluss die Grenze zwischen Ungarn und der neugegründeten Tschechoslowakei. In Lehárs Werken finden sich viele Elemente des alten Habsburgerreiches, die seiner Musik Farbe und Vielfalt verliehen: slawische, ungarische und österreichische, später auch der Großstadt-Sound des republikanischen Wien, in den sich internationale Modetänze und Jazzanklänge hineinmischten.

Lehárs Jugend war geprägt von extremer Ruhelosigkeit und Instabilität – er selbst hat sich als gern „Tornisterkind“ bezeichnet, das nie eine ständige Bleibe fand, sondern quasi im Tornister des Vaters 22 Mal die Wohnung wechseln musste. Der

sechs Jahre jüngere Bruder Anton, der in seinen Memoiren wichtige Informationen über den Komponisten lieferte, sprach von „ganz abnormalen Verhältnissen“, unter denen die Familie zu leiden hatte. Der emotionale Anker im Wanderleben war die Mutter, die mit dem kargen Lohn ihres Mannes wirtschaften musste – und die Musik. „Ich konnte als vierjähriger Knabe am Klavier zu jeder Melodie die richtige Begleitung, selbst in schwierigen Tonarten, finden“, erinnerte sich Lehár, „konnte auf verdeckten Tasten und im finsternen Zimmer spielen; ich wußte auch ein gegebenes Thema kunstvoll zu variieren.“ Das klingt ein bisschen nach dem Wunderkind Mozart. Wie Wolfgang Amadeus reifte auch Franz unter der Anleitung seines Vaters zum Musiker heran, der in Tönen atmete, fühlte und lebte.

Kein Wunder, dass er als blutjunger Zögling am Prager Konservatorium beste Abschlussnoten erhielt. Viel hat er später nicht auf seine musikalische Ausbildung gegeben, letztlich empfand er sich als Autodidakt. Aber die Prominenz der damaligen Musik gab ihm gute Zeugnisse: Antonín Dvořák ermunterte ihn, Johannes Brahms schrieb ihm eine Empfehlung. Ihre musikalischen Einflüsse mischen sich in den frühen Klavierwerken zu einem etwas akademischen, aber auch temperamentvollen Stil mit unverkennbaren Anklängen an die ungarische Heimat.

MUSIK 5

Franz Lehár

6'22

Klaviersonate d-Moll, 3. Satz Scherzo. Vivace

Wolf Harden (Klavier)

(cpo 999715-2, LC 08492 – WDR: 6080864102)

Der Pianist Wolf Harden spielte das Scherzo aus der Klaviersonate d-Moll, die Franz Lehár mit 17 Jahren in Prag komponiert hat – neben vielen anderen Klavierwerken, die ähnlich leichtfüßig daherkommen. Bis in seine letzten Jahre hat Lehár schwungvoll Klavier gespielt – Solostücke hat er nach seinen Jugendwerken kaum mehr komponiert. Er nutzte das Klavier, um Harmonien zu kontrollieren oder anderen seine Melodien vorzuspielen – so wie in einer Radiosendung aus dem Jahr 1946, in der Lehár die wichtigsten Schlager aus seinen Operetten anspielte und dabei Anekdoten aus seinem Leben zum besten gab – etwa dass bei einer Vorstellung

seiner Operette *Zigeunerliebe* die Wiener Schauspiel-Institution Karl Blasel noch einmal das Tanzbein schwang.

O-TON 3 – Franz Lehár (1946)

[25'53-26'45] Lehár erzählt und spielt „Nur die Liebe hält uns jung“ aus *Zigeunerliebe* [Franz Lehár spielt Klavier und erzählt aus seinem Leben (29. April 1946) – SWR: W0138780]

Am Klavier hat Lehár die Leute auf viele Arten unterhalten – nur komponiert hat er selten an den Tasten, so wie es die meisten Kollegen bis hin zu Richard Strauss machten. Lehár komponierte lieber am Schreibtisch, „am Orchester“, wie er sagte. Am Klavier hatte er Angst, sich in einem „blühenden Dickicht“ von Fantasien zu verlieren.

Als er das Prager Konservatorium verließ, war Lehár ein fähiger Pianist und Geiger – was ihm seine erste Stelle als Konzertmeister am Stadttheater Barmen & Elberfeld, dem heutigen Wuppertal, einbrachte. Nach nur einem Jahr im Norden zog der 19-Jährige die Notbremse und eilte ohne Erlaubnis des Direktors nach Wien zurück – eine heikle juristische Situation, die er sich nur entziehen konnte, indem er zum Militär ging. Mit 20 Jahren war er der jüngste Kapellmeister der österreichischen Armee und kam in die ungarische Garnison Losoncz.

Über den vierjährigen Aufenthalt könnte man wahrscheinlich eine psychologische Erzählung im Stil von Arthur Schnitzler schreiben. Da dämmerten die fähigsten jungen Männer der Monarchie im Militärdienst dahin, es gab es Soldatenlangeweile und Soldatenvergnügen mit jungen Damen oder im Wirtshaus, spießige Bürger und Intrigen. Immerhin konnte Lehár mit dem Militärorchester nach Herzenslust experimentieren – und fand über die Schwärmerei für die Tochter eines Obersten auch zum Lied.

MUSIK 6

Franz Lehár

3'19

Vorüber!, Lied (T: Emanuel Geibel)

<Track 13>

Brigitte Lindner (Sopran)

Cord Garben (Klavier)

(cpo 777349-2, LC 08492 – WDR: 6080862111)

Brigitte Lindner sang das Lied *Vorüber!* von Franz Lehár nach einem Gedicht von Emanuel Geibel, in dem sich die Sängerin schon zu zukünftigen Lehár-Emphasen aufschwingt. Am Klavier begleitete Cord Garben.

Nach einem Streit mit Vorgesetzten verließ der junge Komponist die Garnison von Losoncz und erhielt den Kapellmeisterposten beim besten Militärorchester der Monarchie. 110 Musiker dienten in der Marinekapelle in Pola auf der Halbinsel Istrien, dem Hauptkriegshafen der österreichischen Flotte. Kaiser Franz Joseph ließ sich öfter in dem einstigen Fischerort blicken, der sich innerhalb weniger Jahre in eine elegante Stadt mit Promenade und Kasino verwandelt hatte. Hier ließ es sich gut leben – und Lehár nutzte seine zwei Jahre an der Adria, um neue Orchesterwerke und sein erstes Bühnenwerk zu komponieren.

Den Text lieferte ihm ein Kollege, der weitgereiste Korvettenkapitän Felix Falzari. Auch die Handlung des „lyrischen Dramas“ *Kukuška* führt in weite Fernen: nach Sibirien. Der russische Soldat Alexis ist in die Einöde verbannt worden, weil er sich gegen die Staatsmacht für seine Geliebte eingestzt hat; jetzt sucht er sie in der Taiga – und findet sie erschöpft und totenbleich. Gemeinsam sterben sie im sibirischen Schnee den Liebestod – ein Ende, das viele Väter hat, nicht zuletzt Giacomo Puccini:

Er hatte am Schluss der Oper *Manon Lescaut* seine Helden ebenfalls in die Wüste schickt, wenn auch in die amerikanische. Lehár und Puccini sind sich später häufig und herzlich begegnet – musikalisch standen sie sich offenbar immer schon sehr nahe. Hier ist der Schluss von Lehárs Oper in der zweiten Fassung unter dem Titel *Tatjana* mit Dagmar Schellenberger als Tatjana und Herbert Lippert als Alexis.

MUSIK 7

Franz Lehár

6'20

Tatjana (Kukuška), Lyrisches Drama, 3. Aufzug: Schlussduett

Dagmar Schellenberger (Sopran)

Herbert Lippert (Tenor)

Rundfunk Sinfonieorchester Berlin / Ltg. Michail Jurowski

(cpo 999762-2, LC 08492 – WDR: 6081750101)

Dagmar Schellenberger und Herbert Lippert sangen die hochdramatische Schlusszene der Oper *Tatjana* von Franz Lehár – die zweite Fassung des „lyrischen Dramas“ *Kukuška*. 1896 kam es als allererstes Bühnenwerk von Lehár am Stadttheater Leipzig heraus.

Nach der recht erfolgreichen Premiere träumte Lehár schon von einer strahlenden Zukunft als Opernkomponist. Die Realität piff ihn erst einmal zurück, wie er sich ein halbes Jahrhundert später erinnerte.

O-TON 4 – Franz Lehár (1946)

[6'48-7'28] Es war wohl ein Erfolg, aber kein besonders finanzieller. Und infolgedessen musste ich wieder meine Militärkapellmeisterstelle fortsetzen und hab wieder ein paar Jahre, wie man so sagt, „gerobotet“, hab dabei auch viel gelernt – mehr wie im Konservatorium, denn ich hab ein Orchester vor mir gehabt, mit dem ich spielen konnte. Ich konnte instrumentieren und alles das, und hab mir eigentlich von Feldwebels immer sagen lassen, wenn etwas gefallen hat oder nicht. Denn die beste Kritik war immer die: Wenn was gefallen hat, sind sie zu mir gekommen und haben mir gratuliert. Und wenn ihnen etwas nicht besonders gefallen hat, sind sie hinausgegangen und haben Zigaretten geraucht. Da habe ich gleich gewusst, was los ist.

[*Franz Lehár spielt Klavier und erzählt aus seinem Leben* (29. April 1946) – SWR: W0138780]

Da war Franz Lehár schon in Wien, dem Herz der Monarchie, wo er seine größten Erfolge feiern sollte – dann allerdings nicht mehr mit Opern, sondern mit Operetten. Sogar eine Operette für Kinder war darunter, in der er Peter und Paul ins Schlaraffenland schickte. Und da tanzen sie dann sogar Gavotte: eine „Glückspilz-Gavotte“.

MUSIK 8

Franz Lehár

1'58

Peter und Paul im Schlaraffenland

Glückspilz-Gavotte

Rundfunk Sinfonieorchester Berlin / Ltg. Michail Jurowski

(cpo 777639-2, LC 08492 – WDR: 6182541205)

Kinder im Schlaraffenland – ist das nicht der ersehnte Zustand, vor allem in Coronazeiten? Peter und Paul tanzen im Schlaraffenland deshalb ihre „Glückspilz-Gavotte – in der einzigen Kinderoperette von Franz Lehár.

Morgen entfaltet Lehár hier in der SWR 2 Musikstunde seine glänzende Karriere in Wien – und der erste Paukenschlag war die *Lustige Witwe*. Wenn Sie interessiert, welche Aufnahmen ich heute geendet habe: laden Sie sich das Manuskript herunter von der Website swr2.de; *hören* können Sie diese Folge noch eine Woche lang, auch mit der SWR 2-App. Ich bin Michael Struck-Schloen und wünsche ihnen ein schönen Montag. Nach den 10-Uhr-Nachrichten geht es hier gleich weiter mit „Treffpunkt Klassik“.